

Martin Bonhoeffer

# HEIMERZIEHUNG LÄSST SICH NICHT MIT ZAHLEN BESCHREIBEN...

Was bedeutet für ein Kind, wenn es erfährt:

- meine Eltern geben mich auf
  - meine Eltern betreiben, daß ich ins Heim komme
  - meine Eltern sind zu gleichgültig oder zu schwach, das zu verhindern?
- Hier geht die Welt kaputt. Worauf kann ein Kind sich noch verlassen, nach dieser Erfahrung? Mit Urmißtrauen geht es ins Heim, wo ihm in der Regel mit Mißtrauen begegnet wird, wo
- fremde Erwachsene beanspruchen, alles zu erfahren über mich und alles für mich zu regeln,
  - fremde Erwachsene bestenfalls sich anmaßen, mich lieben zu wollen.

Kein Kind kann sich dem entziehen und verrät zugleich sich selbst und alles, was ihm wert ist.

Was folgt nach diesem Anfang? Es folgt das hundertfache hoffnungsvoll-hoffnungslose Knüpfen und Abreißen aller menschlichen Beziehungen.

Erziehungswechsel - Kameradenwechsel - Gruppenwechsel - Wechsel von Heim zu Heim - vom Heim zur Pflegestelle und wieder ins Heim -, aus heiterem oder weniger heiterem Himmel. Die Entscheidung fällt in fremden Büros. Wer noch nicht schwierig ist, der wird es.

Ich wage die Behauptung: Seit Strafen tabu sind, ist die Verlegungsangst das letzte und latent wirksame Disziplinierungsmittel eines jeden Heims, gewollt, unbewußt oder ungewollt. Abschieben, bestenfalls in ein Spezialheim, zuvor noch in ein Beobachtungsheim und schließlich in die Endstation mit Gittern. Die Selektion wird fachlich verbrämt mit dem Schwindel der sogenannten Heimdifferenzierung. Aus Schulschwänzen, Arbeitsbummlern, Kaufhausdieben, Streunern werden Einbrecher und Schläger oder Pattexschnüffler, Säufer und Fixer. Sie greifen an oder fliehen vor uns und sich selbst; sie zerstören andere oder sich.

Der Versuch, Heimerziehung in nüchternen Zahlen beschreiben zu wollen, kann nur unvollkommen gelingen, weil eine Statistik nichts über die Einzelschicksale aussagt, die sich hinter den Zahlen verbergen, weil sich die meisten Angaben auf den Stand zu einem bestimmten, Zeitpunkt beziehen und nichts darüber aussagen, wie viele Kinder im Verlaufe mehrerer Jahre in Heimen waren, wie lange sie jeweils in Erzie-

hungsanstalten zugebracht haben und vor allem, was die Heimerziehung aus ihnen gemacht hat. Eingedenk dieser Einschränkungen sollten die folgenden Angaben, die z.T. nur geschätzt sind, interpretiert werden:

- ca. 170000 Kinder und Jugendliche leben in Heimen oder in Pflegefamilien. Die exakte Zahl ist nicht ermittelt.

- Jedes 20. Kind lebt etwa für kürzere Zeit oder für viele Jahre im Heim. Das ist eines aus jeder Schulklasse.

- ca. 50 Prozent der Kinder in öffentlicher Erziehung sind nichtehelich geboren, Voll- oder Halbwaisen, 25 Prozent stammen aus geschiedenen Ehen, 17 Prozent kommen aus vollständigen Familien und rund 8 Prozent sind Kinder dauernd getrennt lebender Eltern.

- Von 100 Minderjährigen, die 1971 nach einer Fürsorge-Karriere von mindestens fünf Jahren aus dem Heim entlassen wurden, durchliefen 30 ein Heim, 30 zwei Heime, 23 drei Heime und 17 vier und mehr Heime.

- 20 bis 30 Erzieher, die im Laufe eines Jahres - wie es so schön heißt - „an“ einem Kinde arbeiten, das kann durchaus vorkommen.

- 50 Prozent der Mitarbeiter in Heimen sind ohne Ausbildung, 80 Prozent unzureichend ausgebildet. Genaue Zahlen sind nicht bekannt.

- In kleinen Heimen leben 10 bis 20 Kinder, es gibt aber große Heime, sie haben 200 Plätze und mehr.

- Träger eines Heims kann ein Bundesland sein, aber auch eine GmbH oder ein Privatmann.

- Der niedrigste Pflegesatz ist nicht bekannt, er liegt unter 30,- DM für ein Kind pro Tag.

Der höchste Pflegesatz, der mir bekannt ist, beträgt 153,- DM.

- 1 Prozent der Kinder in Heimen erreicht eine weiterführende Schule. Ich meine, 40 Prozent wären dazu fähig.

- Die Unterschicht in Heimen ist überrepräsentiert. Der Prozentsatz ist unbekannt. Der Mittelschicht stehen sogenannte Internate zur Verfügung; ein anderes düsteres Kapitel.

- Heimerziehung ist erblich. Vieler Heimkinder Eltern waren nämlich auch schon „drin“.

- Maximal  $\frac{1}{5}$  Promille der Summe, die aus öffentlichen Mitteln für Kinder in Heimen gezahlt wird, wird für Forschung und systematische Planung in der Heimerziehung aufgewendet. ●

fehlen noch durchgängige prinzipielle Alternativen zu dem, was eine Familie unter günstigen Bedingungen leisten kann, nämlich personale und zeitliche Kontinuität, intensive belastbare Beziehungen, gemeinsame Gestaltung des Alltags und die Vermittlung einer geschichtlichen Biographie. Mit Vorbehalt kann die zusätzliche Funktion einer Pflegestelle einer Familie zugemutet werden. So scheint es sinnvoll zu fördern - und das gilt für alle Maßnahmen der Jugendhilfe -, daß eine Herausnahme eines Kindes aus seiner Herkunftsfamilie erst dann erwogen werden darf, wenn belegt ist, daß vorher alle Möglichkeiten ambulanter Hilfen - von der materiellen Hilfe für Problemfamilien und alleinstehende Mütter bis zur Stadtteilarbeit - ausgeschöpft sind oder nicht in Anspruch genommen werden können. Die Institution der Pflegefamilie hat das gleiche Recht auf Beratung, wie es für andere sozialpädagogische Institutionen gefordert wird.

Die verschiedenartigen Erscheinungsformen der Erziehung in Heimen und ihre Alternativen im Vergleich zur monotonen Heimlandschaft der 60er Jahre zeigen, daß die Indikation der Herausnahme aus der Herkunftsfamilie nicht gleichbedeutend mit der Indikation Heimerziehung ist. Heimerziehung behält ihre Berechtigung nach Ausschöpfung der Möglichkeiten von Adoptions- und Pflegeverhältnissen, ambulanter Angebote und Beratungen für spezifische Sozialisationschicksale, wenn sie sich nicht als ein disziplinierendes Instrument mißbrauchen läßt, sich in Theorie und Praxis nicht gesellschaftspolitischen Aufgaben versagt und im methodischen Bereich stärker Lernprozesse in Gruppen berücksichtigt. Die Integration in die Nachbarschaft und Arbeitswelt scheint gerade so wichtig wie die Wahrung von Intimität und Privatheit der Kinder durch die Bereitstellung von Räumen und Schutz vor beliebigen Eingriffen. Kontrolle und Selbstkontrolle sind für eine reflektierte Praxis unerläßlich. Auch Heimkinder haben Anspruch, in überschaubaren Strukturen möglichst kleiner und eindeutig organisierter Institutionen zu leben (Transparenz). Zukünftige Heimerziehung hätte zu unterscheiden in Interimserziehungshilfen, Kriseninterventionen (Kindesmißbrauch, Ausfall eines versorgenden Elternteils) und kursorische Trainingsprogramme (z.B. Entzug), und langfristiger Erziehung. Hier wäre eine Integration von Pädagogik und Pädagogik anzustreben, der Schutz vor überfordernden familiären Ansprüchen zu gewährleisten und eine Aufarbeitung von Problemen durch andere pädagogische Maßnahmen zu leisten. ●